

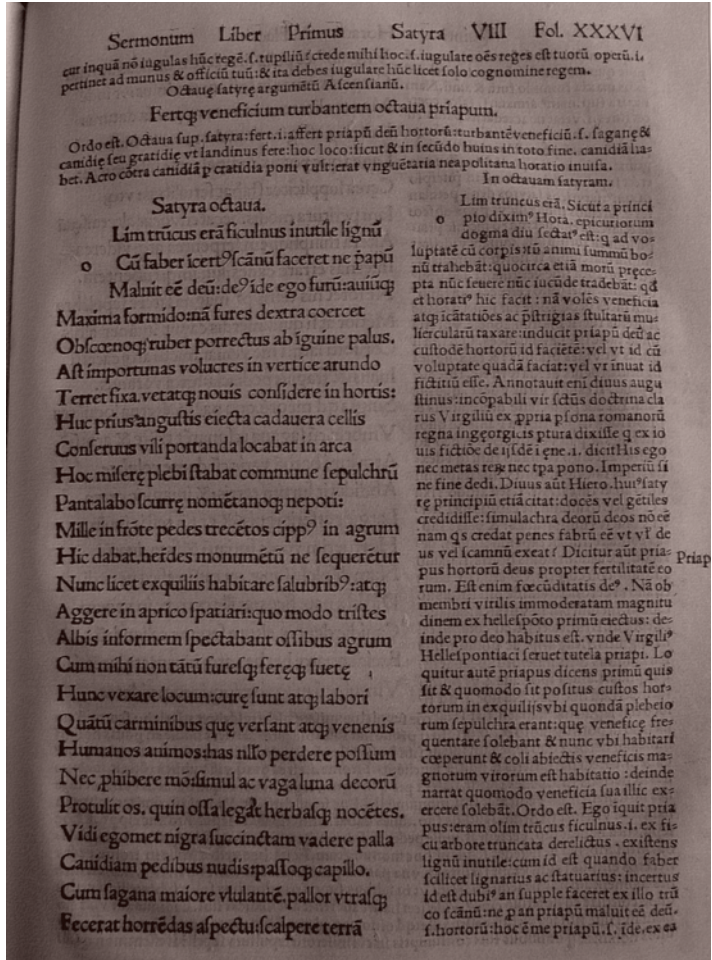
Canidia, ein groteskes Hexengedicht aus der Antike in der Offenburger Humanistenbibliothek

Manfred Merker

Der römische Satirendichter Horaz, ein Hexenverstehler

Aus der Zeit des Augustus hat uns der römische Dichter Horaz ein amüsanter, leicht obszönes Hexengedicht überliefert, das ein mitternächtlich makabres Streiflicht auf das Hexenunwesen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts wirft. In Rom hatte zwar schon das Zwölftafelgesetz aus dem Jahr 450 vor Christus die Todesstrafe verhängt für jeden, der Feldfrüchte durch Besprechen verhexte („qui fruges incantassit“) oder Getreide vom Nachbaracker auf das eigene Feld herüberzauberte. Auf Grabsteinen klagten damals die Angehörigen, dass ihr Verstorbener „durch Zaubersprüche gebannt“ sein Leben lassen musste. Auch 400 Jahre später berichtet der Historiker Sallust vom Wirken des Schadenzaubers seiner Zeit, der große Redner und Politiker Cicero entwirft sogar Staatsgesetze gegen nächtliche Geheimpöffer von Frauen. Horaz wandte sich in seinen Dichtungen mehrfach leidenschaftlich diesen dunklen Sphären zu, besonders in dem hier vorgestellten derben Spottgedicht auf ein nächtliches Hexentreiben in Rom. Es ist enthalten in der prächtigen Horazausgabe der Satiren, Epoden, Oden und Briefe in der Historischen Bibliothek der Stadt Offenburg. Sie wurde 1503 in Paris von Dionysius Roce in folio gedruckt und von Jodocus Badius, einem humanistischen Gelehrten dieser Zeit, ausführlich kommentiert. Registriert unter der Nummer F-351-1/2= rarum zählt diese seltene Buchausgabe mit der angehängten Inkunabel „Historia Alexandri Magni“ von Georg Husner, Straßburg 1494, zu den Raritäten der Bibliothek, die uns von dem Konvent der Offenburgener Franziskaner hinterlassen wurden.

Dieser Abdruck der achten Satire weist sowohl im Text als auch im Kommentar zu Beginn eine kleine Besonderheit auf. Anstelle des großen Anfangsbuchstabens „O“ steht hier lediglich ein kleiner Kreis in der Mitte eines sonst weißen Feldes mit den Abmessungen von drei Zeilen. Sehr wahrscheinlich steht er als Platzhalter für die beim Druck offenbar vergessene Ausmalung mit einer kunstvollen Initiale. Nach unserer achten Satire folgt jetzt übrigens als neuntes Gedicht des Satirenbuches die berühmte Schwätzersatire mit der Einleitung „ibam forte via sacra“ (ich ging zufällig auf der Heiligen Straße spazieren). Hier



Anfang der Satire I, 8
 in der Pariser Horaz-
 ausgabe von 1503

beschreibt Horaz in überaus witziger Weise, wie er auf dem Weg von den – in der achten Satire thematisierten – neuen Esquilinischen Gärten seines Gönners Mäzenas über das Forum Romanum von einem zudringlichen Schnorrer heimgesucht wird.

Horaz, mit vollem Namen Quintus Horatius Flaccus, lebte von 65–8 v. Chr. und wurde neben Vergil der führende klassische lateinische Dichter im Kreise des großen Kunstförderers Mäzenas, dem er später ein eigenes Landgut verdankte. Er führte ihn auch bei Kaiser Augustus ein, der die Dichtungen des Horaz hoch schätzte und ihn sogar zu seinem Privatsekretär machen wollte. Bis dahin musste Horaz aber noch einen steinigen Lebensweg zurücklegen. Geboren im apulischen Venusia in Süditalien hatte ihn der Vater früh auf die besten Schulen in



Rom geschickt. Als junger Mann konnte er sogar ein Studium der griechischen Literatur und Philosophie in Athen beginnen, wo dann die große Politik massiv in sein Leben eingriff. Nach der Ermordung Cäsars im Jahre 44 kam das Heer der Cäsarmörder Brutus und Cassius auf dem Weg nach Kleinasien in Athen vorbei und warb dort um Freiwillige. Der Student Horaz schloss sich sofort begeistert der republikanischen Sache an und wurde als Militärtribun des Brutus sogar Kommandant einer Legion. Damit stand er aber auf der Seite der Verlierer: In der Doppelschlacht von Philippi in Makedonien im Jahre 42 siegten die Cäsarerben Antonius und Octavian, der spätere Kaiser Augustus. Brutus und Cassius stürzten sich in ihr Schwert, Horaz „warf sein Schild fort“ und floh noch während der Schlacht nach Italien. Jetzt begann der dritte blutige Bürgerkrieg, den der junge Horaz miterleben musste. Dem Kampf zwischen Cäsar und Pompeius und dann der Cäsarrächer gegen die republikanischen Cäsarmörder folgte die blutige Auseinandersetzung zwischen Octavian und Antonius um die Alleinherrschaft, die erst mit der Schlacht von Actium im Jahre 31 ihr Ende fand. Sie sollte den lang ersehnten Frieden nach einem Jahrhundert römischer Bruderkriege bringen, die „Pax Augusta“.

Nach seiner militärischen Fehlleistung begann Horaz in dieser unruhigen Zeit in bitterer Stimmung mit seiner Dichtung. Er hatte einen kleinen Posten als Finanzsekretär erhalten und erregte Aufsehen mit ersten Publikationen, die ihn wahrschein-

*Hexe beim Mischen
eines Gifttrunks*

lich auch gegenüber Augustus rehabilitieren konnten. Horaz, der später mit seinen Oden einer der bedeutendsten Lyriker der Weltliteratur werden sollte und im Jahre 17 im Auftrag des Kaisers Augustus für Roms große Jahrhundertfeier das „carmen saeculare“ (Jahrhundertfeierlied) komponieren durfte, begann mit kleinen satirischen Spottgedichten in verschiedenen Versrhythmen. Dem Buch der jambischen „Epoden“ folgten zwischen 35 und 30 zwei Bücher Satiren („sermones“) in Hexametern, aus denen auch unser Hexengedicht stammt. Die Römer hatten eine besondere Begabung für Witz und Satire und haben diese literarische Gattung durch Horaz' Vorgänger Lucilius (180–102 v. Chr.) sogar erst in die Literatur eingebracht. Abgeleitet von „satura lanx“ (bunt gemischte Schüssel) versammelt sie, auch hier bunt gemischt, mit freimütigem derbem Witz und aktueller Polemik alle Themen des menschlichen Alltags und die lächerlichen Schwächen der menschlichen Natur. Dazu gehören für den Satiriker auch die widerwärtigen Abgründe und Auswüchse von Magie und Hexerei, wobei diese bei den Römern wegen ihres notorischen archaischen Aberglaubens ein besonders dankbares Auditorium fanden.

Bei Horaz spielt in den Satiren eine stadtbekanntes Giftmischerin eine besondere Rolle, die Hexe Canidia, mit der er sich öfter auseinanderzusetzen hatte. In der Epode 5 vergräbt Canidia mit ihren beiden Mithexen im verrufenen Stadtviertel Subura einen Knaben bis zum Kopf in der Erde, um später nach dessen Tod aus Mark und Leber den Gifttrunk für einen Liebeszauber zu gewinnen. Canidia erscheint bei diesem Zaubermord mit Natternbrut im Haar und Uhueiern, die in Krötenblut getaucht wurden, die Kollegin Sagana mit Büscheln von Zauberkräutern und entrissenen Hundeknochen. Der Vergrabene verflucht am Ende seine Mörderinnen mit den Worten:

„venena magnum, fas nefasque, non valent convertere humanam vicem“ (Zauberei kann Recht und Unrecht verdrehen, aber menschliche Vergeltung niemals)

Ob er gerettet werden kann, bleibt unklar. In der 81 Verse langen 17. Epode, die in reinen Trimetern verfasst ist, führt Horaz ein ernstes, fast partnerschaftliches Zwiegespräch mit Canidia und bittet sie, ihn mit ihrer Hexerei zu verschonen und seine Dichtkunst nicht zu stören oder gar zu gefährden. In Satire II,1,48 wird wieder das legendäre Gift der Hexe zitiert, in II,8,94 lassen die Gäste ein hochopulentes mehrgängiges Festmahl unberührt, weil angeblich Canidia mit ihrem Giftthauch die Speisen verdorben hatte. In unserer Satire I,8 wird diese

Canidia mit grobem Spott der totalen Lächerlichkeit preisgeben.

Die Abbildung zeigt den davoneilenden Dichter Horaz mit hoch geschürzter Tunika, links eine Leier als Symbol der Dichtung, die ja in der Antike immer laut mit Musikbegleitung vgetragen wurde. Auf der Tafel, vor der Horaz sein bärtiges Gesicht leicht verängstigt zum Zuschauer gewendet, steht sein lateinischer Name „Quintus Horatius Flaccus Venusinus poeta“, der Dichter Quintus Horaz Flaccus aus Venusia. Von seiner Schulter hängt ein Wolfkopf, der in seinen Zähnen einen Schellenkranz oder Tamburin hält mit der Inschrift „Epicuri de grege“, aus der Herde Epikurs. Das ist eine Anspielung auf ein

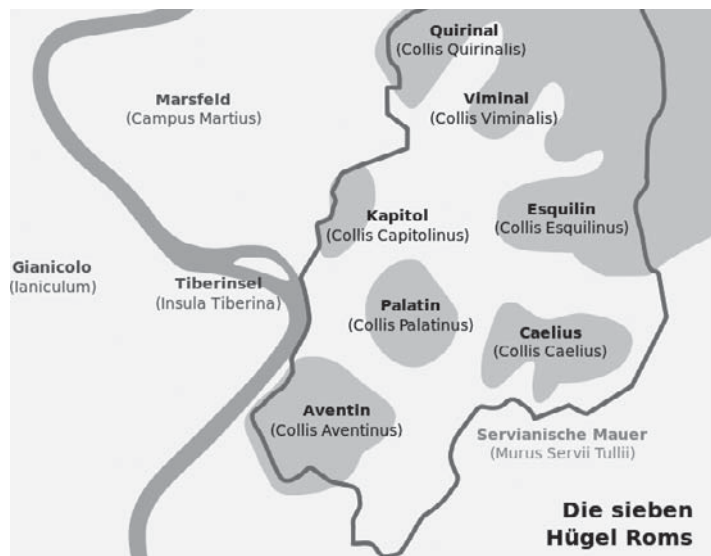


Titel der Horazausgabe von Jacob Balde: Horaz mit Hexe

Selbstbekenntnis des Dichters, auch er sei „ein Schweinchen aus der Herde Epikurs.“ Epikur war für Horaz, in seiner späteren Dichtung selbst ein Dichter der Lebensphilosophie, Vorbild in der Philosophie der Lebensfreude und des Lebensgenusses. Hinter einem groben Bretterzaun erscheint die nackte Büste einer hängebrüstigen alten Frau, die den Dichter an den Haaren zieht. Ist es die mehrfach in seinen Werken bedichtete Hexe Canidia, auf die hier angespielt wird? Der Holzschnitt ist der Titel einer Horazausgabe des Jesuitenpaters Jacob Balde aus dem elsässischen Ensisheim, der als „der deutsche Horaz“ gilt und der dessen Dichtung in unnachahmlicher Virtuosität auf Latein neu nachgedichtet hat. Von ihm ist in der Offenburger Historischen Bibliothek auch eine umfangreiche lateinische Nachdichtung von Homers griechischem Froschmäusekrieg aus dem Besitz des Franziskanerpaters Schmautz aus dem Jahre 1647 erhalten, die er 1705 seinem Offenburger Heimatkonvent geschenkt hat.

Priap und der Hexenzauber auf dem nächtlichen Esquilin

Die Szene unserer achten Satire aus Buch I spielt auf dem Esquilin, einem der sieben Hügel Roms. Auf diesem ehemaligen Totenacker hatte der generöse Mäzenas gerade einen neuen Park anlegen lassen. In diese frischen Gärten pflegte man in der Antike als eine Art Vogelscheuche den aus grobem Holz gefertigten Schutzgott Priap aufzustellen, der schon durch sein obszön bedrohliches Aussehen Mensch und Tier abschrecken



Skizze der sieben
Hügel Roms mit
Esquilin

sollte. Mit seinem nestartigen Kopfschmuck, einer scharfen Sichel in der Rechten und knallrot bemaltem Ithyphallos wurde er gefürchtet, missachtet und in deftigen sog. Priapeen verspottet. Priap war eine kleinasiatische Naturgottheit, die auch in Rom eine skurrile kultische Verehrung erfuhr. Unsere Abbildung zeigt eine Darstellung aus der berühmten Vergil-Ausgabe von Sebastian Brand, die 1502 von Johannes Grüninger mit 214 prächtigen Holzschnitten in Straßburg gedruckt wurde und Bestandteil der Offenburger Historischen Bibliothek ist. Zwar hat ihn hier der Holzschnitzer völlig nackt dargestellt, aber als bedrohliches Attribut sind nur die Sichel und sein ba-



Priap aus der Vergil-Ausgabe von Sebastian Brand, Straßburg 1502

Priap und der Hexenzauber AUF DEM ESQUILIN

„War einst ein Stück vom Feigenbaum, ein grober Klotz.
 Der Tischler wusste nicht, ob 'Bank, ob 'Vogelscheuch'
 ich werden sollt': Er machte mich zum Gartengott.
 So wurd' ich ein Priap, für Diebe, Vögel auch
 ein Graus: Die Sichel in der Hand, der rote Pfahl
 aus meinen Lenden, auf dem Kopf ein Schilfgrashut
 verwehrt' ich Vögeln 'Platz in diesem Gartenpark.
 Es brachten früher Sklaven nachts im 'Billigsarg
 die Leichen aus den engen Zellen hier hinauf,
 dem Sammelfriedhof armer Schlucker aus dem Volk,
 wie Tagdieb Pantolabus, Schnorrer Nomentan.
 Ein Schild gebot, dass tausend und dreihundert Fuss
 kein Erbe Gräber weiterhin behalten konnt'.

Jetzt wohnen Leut' hier auf dem grünen 'Esquilin
 und können in der hellen Sonn spazieren geh'n,
 wo einst ein wüstes Feld mit bleichen Knochen lag.
 Mir macht indes das Diebsgesindel weder Sorg noch Not,
 noch Wildgetier, das öfters hier sein Wesen treibt.
 Die Weiber sind's, die nachts rumgeistern mit Magie.
 Sie sammeln ungehindert Knochen, Zauberkraut,
 sobald der Mond scheint und sein schönes Antlitz zeigt.

So sah ich, wie sie kam, die Hex' Canidia,
 barfuß, den Mantel hoch geschürzt mit losem Haar,
 sie heulte schrill ihr Lied mit Hexe Sagana.
 Ihr Anblick schon ließ schauern, beide totenblass.
 Sie kratzten erst die Erde auf, ein schwarzes Lamm
 zerrissen sie mit Zähnen. In ein tiefes Loch
 floss Blut, zu locken Geisterstimmen aus dem Grund,
 die Antwort geben sollten von der Toten Reich.
 Da gab's aus Wolle ein Figürchen, eins aus Wachs,
 das Wollbild sollte wohl verhängen Straf und Pein.
 Das Wachs bild kniete und bat Schonung vor dem Tod.
 Canidia rief die Todesgöttin Hekate,
 Tisiphone, die Rachegöttin, Sagana.
 Man konnte Schlangen kriechen seh'n und Hundevieh, –
 schamrot verbarg der Mond sein helles Angesicht
 beim Grabmal, um als Zeuge nicht dabei zu sein.
 Wenn ich hier aber auch nur etwas lügen würd'
 Soll weiß besudeln mich der Rab mit seinem Kot
 und Julius, die Tunte Voranus mit 'Piss und Kack!

*Was weiter noch von jener Hexe Sagana,
 der Toten Schatten schaurig schrillum Zwiegesang?
 Wie beide Wolfshaar mit gefleckter Natter Zahn
 tief in die Erde gruben und das Bild aus Wachs
 zerschmolz? Da kam die Wut, da blieb ich nicht mehr stumm
 bei ihrem Treiben. Und wie eine Blase platzt,
 so knallt ein Furz heraus, mein Hinterteil zerbarst.
 Die Hexen rannten panisch runter in die Stadt,
 Canidia ließ ihr Gebiss, ihr falsches Haar
 die andre, magisch Kraut und manche Zauberschnur.
 Ein irrer Anblick war's, – ich lachte mich halb tot!“*

Horaz, Satiren I,8
 in freier metrischer Übersetzung
 durch den Autor

rocker Kopfputz zu erkennen. Ein belaubter Zweig bedeckt alles, was in seiner sonst obszön antiken Derbheit Anstoß erregen könnte. Mit freundlicher Milde schaut er hinunter zum Zaun, den gerade Kinder unter Missachtung seiner Abschreckungsfunktion durchbrechen. Rechts von seiner Säule stiehlt ein anderes Kind Früchte vom Baum, vor ihm frisst ein Esel den Salat weg. Insgesamt eine eher ironisierende Vorstellung des Gartenschrecks, die nur mit zwei entsetzten Jungfrauen zu seiner Rechten auf den eigentlichen Zweck seines Wirkens verweist. Auch eine hexenartige stockgestützte Frauengestalt, die mit der Linken höhnisch auf ihn zeigt, vertritt die dunkle Seite des apotropäischen Ambiente in seiner im Übrigen üppig fruchtenden mediterranen Gartenanlage.

Unter diesem Holzschnitt entschuldigt sich Sebastian Brant bei der akademischen Jugend seiner humanistischen Kaiserstadt Straßburg dafür, dass er aus Gründen des Jugendschutzes keine Priapeen mit abgedruckt habe, wie eigentlich vorgesehen. Lediglich der Holzschnitt sei schon in die Druckerpresse geraten und nicht mehr zu stoppen gewesen, – für uns eine einmalige Fehlleistung der renommierten Straßburger Druckerei in der Rettung dieses anschaulichen Priapeums, das insgesamt eher zum Schmunzeln verleitet! Dabei hat sich der Holzschnneider Sebastian Brants noch einen besonderen Scherz erlaubt, wenn er, ziemlich ohne Respekt vor Majestäten und sicher in satirischer Absicht, dem Priap beinahe den gleichen



Druckermarke im Titel
der historischen
Horazausgabe von
1503

pompösen Kopfschmuck verpasst wie dem Kaiser Augustus im Titelbild dieser Vergilausgabe! Vielleicht war er es auch, der gegen die Anweisung des gelehrten und pädagogisch besorgten Herausgebers trotzdem zwei Priapeen auf die vorhergehende Seite hineingemogelt hat.

Horaz hat für das Gedicht erstaunlicherweise als Versmaß den Hexameter gewählt, der eigentlich als der klassische Rhythmus des heroischen Epos, wie der Ilias, Odyssee und Äneis gilt. Er ist wegen des anderen Sprachdukts der deutschen Sprache nicht gut in eine lesbare Übersetzung übertragbar, obwohl das früher wiederholt versucht wurde. Der Verfasser hat sich deshalb bei seiner hier vorliegenden Übertragung der achten Satire für das Versmaß des jambischen Trimeters entschieden, der im Deutschen leicht nach einer rhythmisierten Prosa klingt. Er war auch der klassische Sprechvers im Dialog der antiken griechischen Tragödien und Komödien. Horaz hat den reinen jambischen Trimeter nur in der oben vorgestellten 17. Epode durchgehend benutzt. Der Jambus als Einzelmetrum (kurz–lang) galt als Metrum der Satire und wurde im siebenten Jahrhundert vor Christus von dem griechischen Dichter Archilochos von Paros eingeführt, auf den sich Horaz voll Stolz bezieht. In unserer Übersetzung besteht der Vers jeweils als Senar aus den drei Doppeljamben, allerdings ohne die klassischen Zäsuren:

—|—|—|—|—|—|—|—

Bei seiner Übertragung des lateinischen Originaltextes in ein passables Deutsch folgte der Autor der auch heute noch immer gültigen Maxime des großen Kirchenlehrers Hieronymus (358–420) „non verbum e verbo, sed sensum exprimere de sensu“ (nicht Wort für Wort umformen, sondern dem Sinn nach).

Literatur

- Brant, Sebastian: Vergilius Maro, opera omnia bei Johannes Grüninger, Straßburg 1502
 Färber, Hans: Q. Horatius Flaccus, Carmina, Sermones, Epistulae, München 1960
 Holzberg, Hans: Horaz, Dichter und Werk, München 2009
 ders.: Horaz, Satiren, München 2011
 Kiesling, Adolf: Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, Zürich/Berlin 1964
 Merker, Manfred: Der Froschmäusekrieg in: Die Ortenau 89 (2009), 295–320, Offenburg 2009
 ders.: Die illustrierte Prachtausgabe des Vergil aus Straßburg 1502 in: Die Ortenau 93 (2013), 17–42, Offenburg 2013
 Roce, Dionysius: Horatii, Sermones et Epistulae, Paris 1503
 Schäfer, Eckart: Deutscher Horaz. C. Celtis, G. Fabricius, P. Melissus, Jacob Balde, Wiesbaden 1976
 Wili, Walter: Horaz und die Augusteische Literatur, Basel 1948